



TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:

Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr. Stempel jedes Mal 30 kr.

Redaktion und Administration:

Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen

sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Erscheinung

jeden Samstag

und kostet:

Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5.—
halbjährig . . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4.—
halbjährig . . . „ 2.—

Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 fr., halbjährig 30 fr. zu entrichten.

Einzelne Nummer 10 fr.

III. Jahrgang.

Laibach am 31. Oktober 1868.

Nr. 46.

Zum Sprachengesetz.

Das „Laib. Tagblatt“ hat seinerzeit den Wortlaut der, gegen das vom Landtage beschlossene Gesetz zur Durchführung der Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in Schule und Amt gerichteten Petition des hiesigen „Constitutionellen Vereines“ veröffentlicht. Nachstehende Darstellung dürfte zeigen, daß die vom „Constitutionellen Vereine“ ins Feld geführten Gründe wohl insgesammt auf Unkenntniß der Verhältnisse, unrichtigen Voraussetzungen und irrigen Ansichten beruhen.

Der „Constitutionelle Verein“ behauptet, daß das vom Landtage beschlossene Gesetz den Wünschen der Gemeinden nicht entspreche, und beruft sich zum Beweise dessen darauf, daß in der IV. Session der ersten Landtagsperiode, als derselbe Gesetzentwurf in Berathung stand, die Stadt Idria und der Markt Neumarkt Petitionen gegen denselben überreicht haben, und daß dieser von der damaligen Landtagsmajorität auch sofort abgelehnt wurde. Allein der „Constitutionelle Verein“ hat dabei übersehen, daß aber in der V. Session derselben Landtagsperiode die Städte Laibach und Krainburg für den Gesetzentwurf petitionirten, und daß die Landtagsmajorität, welche dem Gesetzentwurf abermals ihre Zustimmung versagte, bei den darauf folgenden Neuwahlen vom Lande wiederholt vollständig desavouirt und gänzlich fallen gelassen wurde.

Sonderbarer Weise beruft sich der „Constitutionelle Verein“ zum Schutze der Wünsche der Gemeinden auf einen Ministerialerlaß vom 1. Jänner 1851 und auf das vom Reichsrathe beschlossene Schulgesetz vom 25. Mai 1867, als ob ein alter, noch aus der Bach'schen Periode stammender Ministerialerlaß die Durchführung des obgenannten §. 19 der Staatsgrundgesetze hindern könnte und als ob das eben gedachte Schulgesetz auf die Regelung der Unterrichtssprache auch nur den geringsten Bezug hätte. Der „Constitutionelle Verein“ behauptet ferner, der Umstand, daß die deutsche Sprache in der niederen Volksschule (Trivialschule) gar nicht gelehrt werden soll, werde eine mit den empfindlichsten Nachtheilen begleitete Störung des ganzen bürgerlichen Handels und Verkehrs zu Folge haben. Diese Behauptung beurkundet jedoch nicht bloß die gänzliche Verkennung der Bestimmung der Trivialschule, sondern auch die gänzliche Unkenntniß der möglichen, so wie der wirklichen Leistungen derselben.

Nirgends in der ganzen Welt, wo die Schulen nur einiger Maßen rationell eingerichtet sind, hat die Trivialschule die Bestimmung, fremde Sprachen zu lehren. Sie laugt ja doch kaum aus, um den Kindern die allernothwendigsten Kenntnisse in Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion und Muttersprache beizubringen, woher sollte sie noch Zeit nehmen für fremde Sprachen, und zwar sogar in dem Umfange, um die Kinder mit den nöthigen Sprachkenntnissen für den bürgerlichen Handel und Verkehr auszurüsten. Uebrigens ist es ja Thatsache, daß in jenen Trivialschulen Krains, in welchen bisher neben der slovenischen Muttersprache auch Unterricht in der deutschen Sprache erteilt wurde, dieser letztere sich natürlicher Weise lediglich auf das deutsche Lesen und Schreiben und das Auswendiglernen einiger deutscher Worte beschränkte. Thatsache ist es also, daß in der Trivialschule noch nie ein Kind

eine fremde Sprache, speciell in Krain die deutsche Sprache erlernt hat, und auch nicht erlernen konnte, und daß daher die Trivialschule, insofern es sich um fremde Sprachen handelt, sicherlich so wie so ohne allen Einfluß auf Handel und Verkehr bleiben wird.

Dagegen ist es aber auch ebenso gewiß, daß jeder Versuch, fremde Sprache zu lehren, dem eigentlichen Zwecke der Volksschule, nämlich in der Masse des Volkes nothwendige und nützliche Kenntnisse zu verbreiten, Abbruch thut; es ist gewiß, daß in Krain der geringe Erfolg des bisherigen Volkunterrichtes hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß man die Volksschule mit Hintansetzung der Muttersprache der Kinder zu einer bloßen Dressuranstalt für deutsche Sprache zu machen suchte. Die Folge war, daß die Masse des Volkes weder deutsch noch etwas anderes erlernte; daß der gemeine Mann zur Schule alles Vertrauen verlor, und daß die Volksbildung trotz der reichen natürlichen Begabung weit hinter jenen Ländern zurück blieb, wo der Unterricht wie z. B. in Böhmen, Mähren, Oesterreich u. s. w. auf der rationalen Grundlage der Muttersprache eingerichtet war.

Ebenso behauptet der „Constitutionelle Verein“, der Umstand, daß die deutsche Sprache nur in der 3. und 4. Classe der höhern Volksschule (Hauptschule) als Lehrgegenstand vorgebracht werden wird, werde ein entschiedenes Hinderniß der Fortbildung sein, nachdem schon gegenwärtig der Erfolg des deutschen Unterrichtes ein ungenügender sei, wie dieß auch die Aufnahmsprüfungen in die I. Gymnasialclasse beweisen.

Dagegen wird bemerkt, daß es allerdings richtig ist, daß die Kinder nach der gegenwärtigen Einrichtung des Unterrichtes in Krain, wenn sie die Hauptschule absolvirt haben, weder deutsch noch slovenisch im entsprechenden Maße können. Allein wo liegt die Ursache?

Daß sie slovenisch nicht erlernen, ist ganz natürlich, da dieses nur sehr oberflächlich betrieben wird. Daß aber die Erfolge des deutschen Unterrichtes, welcher schon von der untersten Classe an mit allem Nachdrucke betrieben wird, ungenügend sind, liegt die Ursache wohl nur in dem gegenwärtigen verkehrten Lehrsysteme, nach welchem schon von der 3. Classe an die deutsche Sprache auch die Unterrichtssprache ist. Denn wenn die Kinder nach Abschluß aller vier Classen der Hauptschule nicht genügend deutsch können, um die deutschen Vorträge in der I. Classe des Gymnasiums zu verstehen, wie soll man ihnen ein solches Verständniß schon in der 3. Classe der Hauptschule zumuthen, und wie soll man von ihnen Fortschritte erwarten, sei es in Sprachen, sei es in andern Gegenständen, wenn ihnen der Vortrag nicht klar, nicht verständlich ist?

Der Versuch, Jemanden einen fremden Gegenstand durch ein fremdes Medium beizubringen, dürfte in der Regel eben so wenig gelingen, als in der Mathematik unbekannte Größen durch unbekannte Größen zu finden.

Daher kann man allerdings mit voller Bestimmtheit behaupten, daß die gegenwärtige Einrichtung des Unterrichtswesens ein Hinderniß des Fortschrittes war, indem man der slovenischen Jugend die deutsche Unterrichtssprache sowohl in der Volksschule, als am Gymnasium aufnöthigte, bevor sie noch

für dieselbe hinlänglich vorbereitet war; dagegen hat das vom Landtage beschlossene Gesetz eben die Bestimmung, diesem Uebel stande ein Ende zu machen und den Unterricht auf die natürliche und die einzig richtige Grundlage, auf die der Muttersprache zu stellen, auf welcher, man könnte es verbürgen, der Unterricht sowohl in der deutschen Sprache, als in allen an dem Gegenständen entschieden günstigere Resultate liefern wird. Der Fortschritt wird also hiedurch nicht gehindert, sondern wesentlich gefördert werden.

Ganz mit Unrecht wähnt der „Constitutionelle Verein“, daß durch das genannte vom Landtage beschlossene Gesetz die deutsche Nationalität in Krain gekränkt werden könnte.

Es ist überhaupt sehr die Frage, ob Krain unter jene Länder zu zählen ist, die eine gemischte Bevölkerung haben. Es ist allerdings Thatsache, daß sich daselbst die deutsche Ansiedlung der Gottscheer, bei 25.000 Seelen, dann Weizenfels mit 500 Seelen befindet, und daß sich überdieß einzelne Deutsche in Laibach und auch in andern Orten zerstreut aufhalten. Insgesammt beträgt jedoch die Zahl der Deutschen in Krain nicht über 5 Prozent der Gesamtbevölkerung, während 95 Prozent dem slavischen Stamme angehören. Erwägt man nun, daß sich auch in Niederösterreich sehr bedeutende slavische Ansiedlungen befinden, deren Seelenzahl die der Deutschen in Krain übersteigt, und daß selbst in Wien mehr als 60.000 Böhmen wohnen, ohne daß man gewillt sein dürfte, Niederösterreich und Wien unter die Länder mit gemischter Bevölkerung zu reihen, so ließe sich auch für Krain wenigstens mit ebensoviel Recht behaupten, daß es ein rein slavisches Land sei.

Uebrigens ist es ja insofern überflüssig dießfalls zu streiten, als ja der Landtag die wahre deutsche Bevölkerung Krains in vollen Maße berücksichtigt hat, soweit nämlich dießfalls eine Berücksichtigung überhaupt möglich ist.

Aber jedenfalls sehr sonderbar ist es vom „Constitutionellen Vereine“, daß während er für die Gleichberechtigung der Deutschen in Krain eintritt, er sich so entschieden der Durchführung derselben hinsichtlich der so überwiegenden slavischen Bevölkerung widersetzt, da er doch, falls er wirklich constitutionell denkt und fühlt, vor allem für die Befriedigung der Majorität, und erst dann für jene der Minorität eintreten müßte.

Der „Constitutionelle Verein“ macht auch die Bedenken geltend, welche gemeiniglich gegen den Ultraquismus in der Unterrichtssprache vorgebracht zu werden pflegen; allein er übersehen dabei vollständig, daß jene Verhältnisse, welche die schwache Seite des Ultraquismus bilden, in Krain gar nicht vorhanden sind. Der Ultraquismus mag allerdings dann dem Unterrichte minder zuträglich sein, wenn Kinder von verschiedener Muttersprache, die sie wechselseitig nicht verstehen, in derselben Klasse gleichzeitig unterrichtet werden sollen. Nun ist es aber Thatsache, daß in Krain, mit theilweiser Ausnahme von Gottschee, die Kinder, selbst wenn sie von deutschen Eltern abstammen, in der Regel auch slovenisch reden. Der vom pädagogischen Standpunkte bekämpfte Ultraquismus wird daher in Krain, wenn man von ganz vereinzelten Fällen, die überall möglich sind, absteht, in der Regel gar nicht vor kommen können.

Feuilleton.

Ein Pionnier des Deutschthums in Krain.

Singe, o Göttin, den Ruhm des vielfach beschäftigten Peros, Der sich unsterblich gemacht durch mehre immense Wlagenen, Dienend dem Fortschritt, gleich dem famosen „Laibacher Tagblatt“

Deutsche Kultur und Sitte verbreitend in slavischen Landen. Deutsch sein Name nicht klingt, deutsch ist das Land und der Gau nicht,

Wo er geboren, gelegen in Oestreich's slavischen Marken, Deutsch nicht der Mutter Sprach', noch auch die erste Erziehung, Welche der Junge empfah'n durch des Lehrers slavische Ruthe. Schwierig das Studium ihm war, gar störrig die slavische Junge,

Da sie gezwungen nur sollte die holperig klingenden Laute. Dieses Deutsche erklang wie's Gewächse der ländlichen Köchin, Welche die Sprache erlernt durch die Leitung der sorgsamem Dienstrau,

Oder der Wortstreit am Markt, wenn feilschen die kundigen Tröbler.

Später erlernt' er die Sprache, die fremde, auch leidlich zu schreiben,

Hielt's mit dem Lande zuerst; vertheid'gend das heimische Lager Schrieb er in manches Journal, doch geringe dünkt' der Erfolg ihm;

Drum den Mantel er dreht' nach dem günstiger wehenden Winde,

Spie in die Blätter des Reichs die zu Hause gesammelte Galle, Schimpfte aus Grundsatze auf alles, was Wohlthat dem slavischen Volke,

Kergerlich wohl aus dem Grund, daß man seine Verdienste nicht lohnte.

Nachschraubend beschloß er, was and're beharrlich verweigert, Selbst zu erringen, und sann auf verderbliche finstere Pläne. „Männer, wie ich, die berufen, zu lenken der Völker Geschicke, Speißt man mit Stellen da ab, die höchstens ein Tausend nur tragen,

Mähren wohl trefflich den Mann, doch sättigen nimmer den Ehrgeiz.

Herrlich wohl nähme sich aus ein Orden im Knopsloch, das leer noch!

Ihn zu erlangen ist schwer in so untergeordneter Stellung. Auf denn, es heben sich hoch des Parteikampfs stürmische Wogen!

Nichts zu erkämpfen für mich im ehemals vertheidigten Lager; Besser, ich schlage mich gleich zu dem Gegner; es zeigen sich Chancen

Günstig für mich; sie erheben mich schnell zur gewünschten Bedeutung.“

Sprach's und schlug sich zum Feind und socht an der Spitze deselben,

Doch der Erfolg — nicht brillant; er schwang sich wohl auf die Spitze,

Besser jedoch ist oft der zweit' im bedeutenden Gliede, Als der erste im Zug, der entgeht der großen Beachtung. Nicht war befriedigt sein Stolz, es schwiegen beharrlich die Blätter

Ueber sein Thun und Verdienst; dies trieb ihn zum Schritt der Verzweiflung.

Hastig empor er sich rafft und sinnet auf Wege und Mittel, Die zu Berühmtheit und Größe rasch ihn zu führen vermöchten. Nicht zu erreichen vermöchten es ginstig gespitzte Artikel,

Die in Journale er schrieb, verleugnend das eigne Gewissen. Proclamationen an's Volk verfaßt er mit türkischem Sinne,

Gleich dem Geschlechte des Hund's, der durch pöblich erhobenes Bellen Kinder wohl schrecket und beißt, doch fürchtet des Muthigen Peitsche,

Oder dem Buben, der hoch von dem Fenster herab auf die Gasse

Spucket auf jeglichen Kopf, der sich zeigt in seinem Bereiche, Oder der keden Unke, die mächtig sich blähet im Sumpfe

Durch beharrliches Quaden erschreckt nur schlüchtige Hasen, Hurtig jedoch sich verkriecht, wenn naht die hungrige Schlange,

Oder der Hirt mit dem Steine, zu jagen den vorlauten Schreier. Also er schoß anonym aus der Blätter geduldrigen Spalten,

Und verfaßte wohl auch mitunter „offene Worte“, Die er als Beilage gab der amtlichen „Laibacher Zeitung“.

Nicht beachtet genug war des edlen Hidalgo Bemühen; Seine Producte, wohl sein und stülstlich künstlich gedreht,

Wanderten häufig, o Schmach! in des Tröblers gemeines Gewölbe,

Wurden auch häufig benützt als gute Umhüllung des Käses. — Was nun beginnen? Dies war von nun an sein tägliches Dichten.

„Götter und Göttinnen all, so geholfen den wackeren Keden, So die Germanen verehrt, so den Kämpen im Kampfe beschützten,

Sehet auf mich jetzt herab, o sehet und schenket die Hulb mir! Zwar nicht stamme ich aus dem Gesch'chte der edlen Germanen,

Denn erst später beschien mich das Licht des germanischen Glaubens;

Ein Deserteur bin ich zwar in den schwachen plebejischen Augen, Gerne vergibt man jedoch den Frevler im feindlichen Lager,

Wenn zu fördern der Mann geeignet die heimlichen Pläne Durch die genaue Kenntniß des Orts und der festesten Punkte. Helft zu erringen mir auch den Sitz in der hohen Walhalla,

Daß nach dem Tode das Volk mir errichte ein steinernes Denkmal.

Nicht vergessen ich will der hulbreich gespendeten Hülfe!“ Also täglich er fleht, die Jügle entstellte der Kummer,

Zehret das Mark ihm ab, im Innern wüthet Verzweiflung, Mächtlicherweile erschrecken den Aengstlichen gräßliche Träume,

Daß vergessen er stirbt, verlassen von seinen Genossen, Daß man verwehret dem Geist, Walhalla's Gefild zu betreten;

Zürnend sich wenden von ihm der Heroen verkürzte Gestalten, Weil er in Mißcredit sie gebracht bei dem slavischen Volke,

Da er, entstammend demselben, treulos verlassen die Fahne Ohne jeglichen Grund; zum Märtyrer nicht noch gestempelt könne er niemals erscheinen in ihrer Heldengesellschaft.

„Märtyrer also?! O Göttin, Du blonde und liebliche Freya, Soll ich verlieren den Kopf? mich räubern am Ende gar lassen? Niemals erkämpf ich die Palm', die geknüpft an diese Bedingung!

So resignir' ich und schlag' mich zurück in das slavische Lager, Gebe die Pläne auch preis, die für Euch ich so eifrig geschmiebet.“

Doch die Göttin, erhoßt durch des Ritters vermessene Worte, Zornig sich wendet ihm ab; sie schüthet niemals Verräther. — Weiter jedoch der Ruf, der klägliche, bringet, zur Hölle,

Wo die Geister im Saal' sich versammelt zu höllischem Rathe. Lucifer, Präses des Raths, entsendet zur Stell' ihm den Boten, Trefflich geschult, zu vollzieh'n des mächtigen Herrschers Befehle.

Flugs sich dieser ihm naht und spricht die geflügelten Worte: „Nicht ist es nöthig, daß Du am Körper erleidest die Marter! Mannigfach diese kann sein; es genügt schon die bloße Verfolgung

Wegen politischen Glaubens und Treue für seine Prinzipien. Viele werden berüthmt und geachtet wegen der Tugde, Welche in Haft sie verlebte (zur Sühne für scharfe Artikel), Manche auch bloß, weil ihnen die Plebs zertrümmert die Fenster. Billig erwarben den Ruhm sie, die Achtung „gebildeter“ Männer.

Niemand da fragt nach der Art, wie diese Erfolge errungen Jeder das Factum nur sieht und forschet nicht weiter nach Gründen

Die statistischen Daten, welche den Schulberichten für das verflossene Schuljahr entnommen sind, weisen für dieses Schuljahr nach, daß sich am Untergymnasium in Krainsburg nur 1 Schüler, am Obergymnasium in Rudolfsberth nur 5 Schüler deutscher Nationalität, am Obergymnasium in Laibach aber 70 solcher Schüler befunden haben, welche das Slovenische mittelst der deutschen Unterrichtssprache gelernt haben. Es besteht nämlich am Laibacher Obergymnasium die Einrichtung, daß der Unterricht in der slovenischen Sprache für die Schüler slovenischer Muttersprache mittelst der slovenischen, für die Schüler deutscher Muttersprache aber mittelst der deutschen Unterrichtssprache erteilt wird, und daß er für die erstern obligat, für die letztern aber nicht obligat ist. Allein gerade der letztere Umstand, nämlich daß der Unterricht für die Schüler deutscher Muttersprache nicht obligat ist, verleitet mehrere Schüler, deren Eltern allerdings auch deutsch sprechen, sonst aber der Abstammung nach reine Slovenen sind, die deutsche Muttersprache vorzuziehen, um sich auf diese Art vom obligaten slovenischen Unterrichte zu befreien. Als gewiß kann man aber das annehmen, daß es unter den erwähnten 70 Schülern des Laibacher Obergymnasiums keine 15 gibt, denen die slovenische Sprache nicht gleichfalls verständlich wäre.

Demnach könnte die slovenische Vortragssprache unter den 800—900 Schülern der krainischen Gymnasien höchstens etlichen 20 anfänglich einige Schwierigkeiten bereiten, für alle anderen, also für die weit weit überwiegende Mehrzahl würde sie aber eine entschiedene Erleichterung sein. Uebrigens läßt sich daraus, daß der „Constitutionelle Verein“ für die Beibehaltung der utraquistischen Lehrmethode an der Volksschule plädiert, wo sie offenbar nicht am Platze ist und wo sie in gar greller Weise gegen die Bestimmungen des erwähnten §. 19. verstößt, mit voller Bestimmtheit entnehmen, daß ihm weder um eine rationelle Lehrmethode, noch um den Fortschritt der Jugend, noch um die Gleichberechtigung, sondern einzig und allein um die Bekämpfung der Durchführung des erwähnten §. 19 in Bezug auf die slovenische Bevölkerung zu thun ist.

Ganz überflüssig ist es ferner, wenn der „Constitutionelle Verein“ auf die Wichtigkeit der deutschen Sprache als Welt- und Kultursprache hinweist, wenn er sie als die Sprache des constitutionellen Monarchen, als Band der verschiedenen Völker der Monarchie bezeichnet. Es ist dieß nichts, als eine captatio benevolentiae, nachdem es ja keinem vernünftigen Slovenen einfällt, die eminente Wichtigkeit der deutschen Sprache in allen diesen Beziehungen zu verkennen. Namentlich hat aber auch der Landtag in dem beschlossenen Gesetze allen diesen Rücksichten volle Rechnung getragen, denn die Anordnung, daß die deutsche Sprache an der Mittelschule für die Hälfte der Gegenstände Vortragssprache sein soll, macht ja die Pflege und volle Aneignung derselben für jeden, der diese Schule besuchen will, zu einer Nothwendigkeit. Es ist daher eine pure Verleumdung, wenn man fortwährend von einer Verdrängung der deutschen Sprache spricht; nicht die Sprache, sondern nur ein schlechtes, auf unrichtigen Prinzipien beruhendes einseitiges Lehrsystem soll verdrängt, und durch ein vernünftigeres, den Verhältnissen entsprechendes ersetzt werden, wornach es der krainischen Jugend möglich sein wird, sich sowohl die deutsche als die slovenische Sprache vollkommen eigen zu machen.

Tür über die Nationalitätenfrage.

Einer Broschüre, worin General Tür, dessen Aussprüche wohl etwas mehr Werth beizulegen sein dürfte, als den bestellten Ergüssen irgend einer trans- oder cisleithanischen Söldnerfeder, die Nationalitätenfrage und im Anhang die Wehrfrage behandelt, entnehmen wir nachfolgende Stellen. Unsere — „Liberalen“ sollen die Worte des gefeierten, wohl ohne Zweifel wahrhaft liberalen Mannes gefälligst beherzigen.

Tür sagt:

„Frägt man die Geschichte und forscht man gewissenhaft nach der Ursache der die Völker trennenden Zwistigkeiten, so kann man unmöglich zu einem anderen Resultate gelangen,

Häufig sind solche Scandale entsprungen berechneter Absicht — Haben die Götter umsonst Dir gegeben natürlichen Scharfsinn? Auf denn, ermann' Dich und tracht' zu erregen plebejischen Zorn Dir,

Oder noch besser, bestich durch feurigen Wein die Gefellen, So sich treiben bei Tag auf dem Pflaster der Gassen stets planlos —

Küßlich zu jeglichem Werk und verschwiegen im kritischen Falle, Ohne Gefinnung zumal und folgend dem besseren Zahler — Daß in finsterner Nacht sie schleudern gewichtige Steine Gegen die Fenster mit Kraft, zertrümmern die gläsernen Scheiben, Spurlos und schnell dann verschwinden in Laibach's verfinsterten Gassen.

Niemand die Thäter dann ahnt. Am Morgen lärme gewaltig, Kenne ergrimmt in's Bureau der amtlichen „Laibacher Zeitung“, Klüde das Werk der Vermüstung d'rin an durch heft'ge Artikel. Böses Blut das erzeugt; man bedauert Dich und entrißet Kennt man als Thäter — der Plebs entstammende, „rohe“ Verfächter

Anderer Programme, verdammt die ganze „gemeine“ Nation gleich.

Held des Tages bist Du, die Affaire wird bekannt durch die Zeitung; Schneller, als möglich Du glaubst, beginnet zu blühen Dein Weizen.

Leichter und wirksamer noch erreichst Du's im eigenen Blatte, Wenn Artikel Du schreibst und bewirfst die Männer mit Rothe, Welche nun steh'n an der Spitze des gläubigen slavischen Volkes. Spute Dich, gründe ein Blatt und schmähe die würdigen Männer,

Oreife jeden d'rin an, der and'rer als Deiner Gefinnung.“

Also der Bote. Entzückt erwachet der edle Hidalgo, Träumet so wachend noch fort von gesicherter künftiger Größe, Auch von dem Sitz in Walhalla bei vielfach besungenen Reden, Staunend, daß dieser so leicht zu erkämpfen durch listigen Scharfsinn.

Kurz darauf erscheint ein Blättchen im slavischen Laibach, Deutsch ist die Sprache des Blatts, der Inhalt schamlose Lügen, Sein Redacteur der gefinnungsreiche Hidalgo, der Edle, Welcher mehre Gefinnungen fährt und häßlich sie wechset, Wie das Chamäleon Farben, wenn dies ihm ersprießlich erscheint. Viele Artikel er schreibt — doch stets anonym ist die Firma — Ueber den „Clerus am Land“ und über „Verbau'ung des Landtags“; Bald als „Mehrere Deutsche in Krain“, als „Schreiben vom Lande“,

als daß die Mehrzahl der Kriege weniger dem Eigensinne der Herrscher oder der Völker zuzuschreiben sind, als dem Verschulden jener kurzfristigen Politiker, die vom trügerischen Geiste verschrobener diplomatischer Doctrinen geleitet, sich das Recht anmassen, die Welt nach ihrer Weisheit zu regieren. Diese irrigen Lehrlänge haben für sie die Autorität einer heiligen Schrift, an der auch nur einen Buchstaben zu ändern unverzeihliche Sünde ist. Das eben sind die Männer, welche, ohne Verstand noch Gefühl für den Begriff des Rechtes und der Billigkeit, den Egoismus in ein wissenschaftliches System gebracht haben und der Welt glauben machen wollen, daß in der Politik das persönliche Interesse der Moral vorangehe. Dabei haben sie ihre eigenthümlichen Formeln stets bereit: hier handelt es sich um ein berechtigtes Uebergewicht; dort um die Wahrung des europäischen Gleichgewichts; ein andermal um das legitime Existenzrecht der Staaten als Staaten u. c.

Haben alle zur Stunde bestehenden Staaten das Recht zu existiren? Sonderbare, bedeutungsvolle Frage, der man in dessen nicht aus dem Wege gehen darf, die man eingehender erörtern muß, will man nicht ohne weiteres alle bis jetzt gültigen Theorien des Völkerrechtes über den Haufen werfen. Welches ist, worin liegt das einen Staat bildende Element? In der Nation. Diesen Satz zugegeben, kann eine Nation, selbst wenn sie durch einen stärkeren Nachbar unterdrückt ist, darum doch ihre Existenzberechtigung nicht verlieren. Dieses Recht könnte sich nur aufheben oder verjähren in Folge einer vollständigen Verschmelzung verschiedener Nationen. So lange die Nation aber lebt, so lange das Nationalitätsgefühl im Herzen des unterdrückten Volkes sich regt, so lange besteht auch die Existenzberechtigung in ihrer vollsten Ausdehnung. Was vermag das Unrecht und die Willkür gegen eine solche Legitimität? Die Gewalt, welche die Unabhängigkeit einer Nation zerstört hat, kann nie so alt sein als das Recht eben dieser Nation.

Wenn die Gesellschaften dem natürlichen Gesetze folgen, indem sie sich nach einer gewissen Gemeinamkeit der Anschauungen und Richtungen gruppieren, so gehorchen auch die Staaten nur einem Gebote desselben Naturgesetzes, wenn sie sich nach den verschiedenen Nationalitäten constituieren. Gleichwie jede Gesellschaft sich nach ihren eigenen Einrichtungen regiert, so soll jede Nation sich selbst zu regieren im Stande sein. Gewalt hebt das Recht nicht auf. Eine Nation kann sich so wenig, weil es in ihrem angeblichen Interesse gelegen oder unter was immer für einem Vorwande eine andere Nation einverleiben, als sich der Besitzer eines Grundstückes des Aders seines Nachbarns bemächtigen darf aus dem einfachen Grunde, weil er darin seinen Vortheil sieht.

Die Nationalität ist die ursprüngliche Grundlage der Staaten. Mag auch der Staat als solcher zu Grunde gehen, die Nation bleibt, und eben auf Grund ihres Bestehens wahr sie sich ewig das Recht, ihre politische Unabhängigkeit wieder zu erringen.

Die Macht der Ereignisse und der Einfluß der Zeit haben auf die Existenz und das Leben der Völker in einer Weise eingewirkt, die man nicht unbeachtet lassen darf. Die so entstandenen Verhältnisse verdienen Berücksichtigung und Anerkennung, sobald sie das Ergebnis gemeinsamer Vereinbarung zwischen den betreffenden Parteien sind.

Politische und diplomatische Gelehrte haben, um den Staaten eine sichere Grundlage und kräftige Stützpunkte zu geben, eine neue Formel erfunden. Leidenschaftliche Freunde der Topographie, studieren sie mit vorgestrecktem Halbe die Karte Europas, und mühen sich die Augen ab, um gewisse Grenzen zu suchen, die sie die „natürlichen Grenzen“ der Völker nennen. Es ist jedenfalls eine sonderbare Idee, die lebende Natur den Normen der toten Natur unterzuordnen; doch was die Absonderlichkeit der Systeme anbelangt, so ist die diplomatische Wissenschaft in dieser Beziehung schon längst über ihre ersten Anfänge hinaus; einen traurigen Beweis hiervon liefert die so vielgerühmte Politik der heiligen Allianz mit all ihren beklagenswerthen Folgen.

Die eigenthümliche Gestaltung und geographische Beschaffenheit eines Landes gibt kein unabänderliches Prinzip ab, das sich auf die Existenz der Staaten oder auf den Umfang derselben anwenden ließe. Ehrgeiz im Bunde mit der Macht ins-

Oder als „Mehrere Bürger, mit Kindern reichlich gesegnet“, Rüket den Dank er ein an einen ihm gleichenden Lehrer. — Treulich ihm stehet zur Seite, zu fördern gemeinsame Zwecke, Mehrere Doctoren Geseh, zwar arm noch an Prag und Bedeutung,

Trefflich jedoch schon geschult, zu spüren, zu suchen Scandale, Ja zu erfinden sie gar, um zu füllen die hungrigen Spalten. Ueberall schallet gar gräulich der Rote heifer Getöse, Alle bellen ihm nach, dem Meister, dem Schreier im Landtag, Zauchzen Beifall ihm zu, wenn die Scheibe des lachenden Vollmonds

Wirket auf sein Gehirn, mit Helle erfüllt den Verstand ihm. Wüthend geberdet er sich in dem Landtag mit slavischer Mehrheit, Donnernd erhebt er die Stimme, daß taub er schreiet die Nachbarn,

Wersend die Arme um sich, als kämpft' er mit Flügeln der Windmühl',

Schlägt in's Gesicht der Wahrheit, verschlossen vernünftigen Grübeln,

Strebend zu stillen den Durst nach lange verweigertem Ruhme. Heil wie dröhnet die Stimm', wie schmäht er die slavische Linke, Hachend nach Beifall so gern auf der deutschen, ihm freundlichen Rechten!

Wahrlich, es ist, als erfaßt' ihn die mächtige Kralle des Wahnsinns;

Fürchterlich vollet sein Aug' und schießet nur giftige Pfeile.

So ist der Führer des „Fortstretts“, der Vater des „Laibacher Tagblatt“.

Dumm ist der Mann nicht, bei Gott; in Sophismen gar trefflich bewandert

Findet ein Wort er gleich, wenn ihm fehlen die rechten Begriffe. Doch sein Inneres bietet schaurige Debe und Leere; Wo dem Menschen das Herz, ist ihm ein verschrob'nes Gebilde; Paß gegen's Menschengeschlecht nur fristet sein einsames Leben; Einsam und grimmig er lebt, ersiehend das Ende des Weltalls, Um als der Einzige zuletzt zu beherrschen der Erde Ruinen. Er ist das böse Prinzip, Zerstörung sein Trachten und Sinnen, Als Intrigant verwendbar in jedem slovenischen Schauspiel, Auch als Bajazzo, als Clown und schreiender neuer Thersites. Was ist sein Los? — Bergeh'n wird und sterben das „Laibacher Tagblatt“ —

Gleiches Schicksal ereilt den schmähdend zersenden Vater, Und die Söhne des Volkes vergessen den wüthenden Schreier: Laibach und Krain verbleiben auf ewige Zeiten slovenisch.

Der jüngste Homeride.

besondere kümmert sich blutwenig um die Richtung eines Gebirgszuges oder des Laufes irgend eines Stromes. Für sie gibt es keine unverletzlichen Marken; auch wird es ihr nie an Gründen und Vorwänden fehlen, sich immer weiter vorzudringen, sich zu „arrondiren“, bis irgend ein anderes Gebirge oder ein anderes Flußgebiet, ihren Interessen mehr entprechend, ihr eine viel natürlichere Grenze als die früheren zu sein scheint. So verhält sich's nun ein Mal seit Menschengebenden.

Das Nationalitätsprinzip allein führt zu klaren, scharfbestimmten und nicht leicht zu umgehenden Schlüssen. An Trugschlüssen hat die diplomatische Schlaueit ihren ganzen Vorrath erschöpft; die rohe Gewalt muß sich bereits ohne Maske zeigen. Die beste aller Grenzen und zugleich die stärkste ist diejenige, welche von dem guten Rechte des zu ihrer Vertheidigung berufenen Volkes vorgezeichnet ist.

Die Anhänger und Fanatiker der alten Politik geben gerne zu, daß es ein verabscheuungswürdiges Verbrechen sei, einen Andern in seinem rechtlichen Besitze zu verkürzen oder ihn desselben zu berauben; aber vor jenem andern Verbrechen, das in der Vergewaltigung der Völker liegt, schrecken sie nicht zurück. Ist denn eine Nation etwas anderes als eine Gesamtheit einzelner Individuen und gibt es vielleicht eine doppelte Moral, eine für den Gebrauch des Schwachen, die andere für den Gebrauch des Starken?

Weit entfernt, Europa in zwei große Staatsganze zu theilen, wie Thiers gerne glauben machte, wird das Nationalitätsprinzip ein Schutz und Schirm für Alle, für Große und Kleine, es wird auch die sicherste Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens sein. An ihm wird insbesondere Oesterreich sich kräftigen, seine alte Größe und Macht wieder gewinnen.

Daher muß Oesterreich entschlossen und für immer mit der Politik der Metterniche, Schwarzenberge und aller aus jener Schule hervorgegangenen Staatsmänner brechen; dem trügerischen Wahngebilde der Centralisation, die sich als eine Chimäre erwiesen hat, muß der Kaiserstaat rückhaltlos entsagen. Mögen sich unsere leitenden Staatsmänner den Thatfachen nicht verschließen, mögen sie die Lehren der Vergangenheit nützen und endlich zu der Einsicht gelangen, daß die so lange Jahre hindurch verwendete Mühe, die Völkerfamilie des Reiches zu germanisiren, weit entfernt den Thron der Habsburger zu kräftigen, nur eine Schwächung des Reiches zur Folge gehabt und schließlich zu der Katastrophe von Sadowa geführt hat.

Gleichwie in jeder menschlichen Gesellschaft jedes einzelne Individuum das Recht auf ein Familienleben hat, so muß in jedem aus verschiedenen Nationalitäten gebildeten Staate jeder Nation das Recht auf ihre freie innere politische Entwicklung und Erhaltung nicht nur, sondern auch Schaffung der ihrer nationalen Eigenthümlichkeit entsprechenden Institutionen zuerkannt und gewahrt werden. Je gewissenhafter der Staat sich jeder PreSSION auf das innere nationale Leben enthält, je bereitwilliger er dem Nationalgefühl eines Volkes entgegenkommt und gerecht wird, desto mächtiger werden sich Völker sowohl aus Neigung als aus Interesse zu dem gemeinsamen Centrum hingezogen fühlen, desto bereitwilliger und entschlossener werden sie ihre Anstrengungen mit denjenigen der Regierung zu Gunsten des gemeinsamen Wohles Aller vereinigen. Mit dem eifernden Bande des Despotismus und der Gewalt wird man nie unter sich verschiedene Völker zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen können. Die Uhr des Despotismus ist übrigens abgelauten. Die vertrauenerweckende aufrichtige liberale Gefinnung des Herrschers wird hinfort das vorzüglichste Band sein, welches die verschiedenen Glieder des österreichischen Staatskörpers untereinander verknüpft; es ist das einzige haltbare und dauerhafte Band.

Geht die Regierung auf diese Weise vor, dann hat sie keine Veranlassung sich zu alarmiren, wenn sich da oder dort vereinzelte Ausbrüche persönlicher Leidenschaftlichkeit zeigen. Ihrer Mäßigung und vernünftigen Politik gegenüber wird sich jede Opposition ohnmächtig erweisen und man wird nicht mehr nöthig haben, an den Strängen der Sturmglöcke mit fieberhaft erregten Händen zu reißen, so oft dunkle Gerüchte von separatistischen Bestrebungen oder panflavistischen Untrieben als unheimliches Gewölke am politischen Horizonte auftauchen. Die Regierung bestrebe sich ernstlich im Geiste des Liberalismus, der Gerechtigkeit und Mäßigung die Nationalitätenfrage zu lösen, dann wird sie mit sicherem Blicke der Zukunft in's Auge schauen können, welche Stürme auch immer diese Zukunft in ihrem Schooße bergen mag.“

Aus Prag.

Die treffliche Wiener Wochenschrift „Der Osten“, ein Blatt, dem man gewiß nicht nachsagen kann, daß es Kain'ssonnets seine Spalten öffnet, welche die Grenzen der äußersten Mäßigung überschreiten, beginnt in der jüngsten Nummer mit einer Serie von Berichten aus Prag, welche natürlicherweise davon handeln, wie es dort „unterm Ausnahmestande“ gehe. Diese Berichte scheinen uns eben deshalb ein besonderes Interesse zu verdienen, weil sie in einer Zeitschrift erscheinen, die wenn schon oppositionell, doch voll jener „Objectivität und Besonnenheit“ ist, die man bei uns heutzutage vorzugsweise, wenn nicht ausschließlich gerade von der oppositionellen Presse fordert. Ueberdieß ist der „Osten“ in der Regel sehr gut unterrichtet und erfreut sich offenbar so ausgezeichneter Verbindungen, daß seine Mittheilungen nicht zu unterschätzen sind.

Der erwähnte Bericht entwirft ein Bild von der gegenwärtigen Physiognomie Prags und resumirt das Urtheil der Bevölkerung über die Regierungsmaßregeln. In letzterer Beziehung ist folgender Passus bezeichnend:

„Alles, alles ohne Ausnahme stellt sich hier die Frage: Gegen wen wurde eigentlich der Apparat aufgerichtet, welchen FML. Koller kommandirt, und Niemand weiß diese Frage zu beantworten, und die öffentliche Meinung ist hier so desorientirt in dieser Beziehung und gibt sich so sehr den kunterbuntesten Vermuthungen hin, daß sogar allen Ernstes die Version kursirt, die Czechen seien bloß ein falscher Vorwand, der benützt wird, um Truppenaufstellungen in Böhmen gegenüber eventuellen auswärtigen Komplikationen vorzunehmen. Die letzten Excesse, welche den Entschluß zur Verhängung des Ausnahmestandes reif gemacht haben sollen, werden mir von mehreren Seiten übereinstimmend als Gassenbuben-Excesse geschildert, und wo in aller Welt hat man jemals ergebenden Gassenbuben mit der Verhängung des Ausnahmestandes gekannt? Ein verfassungstreuer Cavalier bemerkte mir: „Die lärmenden und steinwerfenden Buben hätte man aufgreifen und

gleich an Ort und Stelle mit Ruthenstreichen traktieren sollen. Alles Weitere war überflüssig."

Im weiteren Verlaufe illustriert der Berichterstatter durch zwei Beispiele die Art und Weise, wie letzterer Zeit in Prag das Preßgesetz gehandhabt wurde. Wir lassen diese beiden höchst lehrreichen Beispiele hier folgen. Zuerst wird nachstehende Geschichte erzählt:

"Paragraf 10 des Preßgesetzes bestimmt, daß derjenige, der ein Journal herausgeben will, dieß der Staatsanwaltschaft und der Polizeibehörde anzeigen müsse, und wenn binnen acht Tagen kein Anstand erhoben wird, mit der Herausgabe beginnen könne. In Wien und auch wohl anderwärts ist es Niemanden eingefallen, die Behauptung aufzustellen, daß man nach Verlauf dieser Frist von acht Tagen mit der Herausgabe beginnen müsse. Und doch wurde dieser Paragraf so in Prag interpretirt, und nationale Journale wurden gestraft, weil sie später als acht Tage nach gescheneher Meldung mit der Herausgabe begonnen haben."

Der zweite Fall ist folgender:

"Ein Journal-Eigentümer, der oft in die traurige Lage kam, sein Blatt konfiszirt zu sehen, wollte dieß seinen zahlreichen Abnehmern in Prag durch Plakate anzeigen. Er ließ die Plakate drucken und an den Straßenecken anheften. Aber siehe da — die Polizei trat auf und erklärte, daß von den Plakaten als einer nicht periodischen Druckschrift 24 Stunden vor ihrer Herausgabe die Pflicht-Exemplare bei den betreffenden Behörden hinterlegt werden müssen, und sie konfiszirte die Plakate und ließ sie durch ihre Organe von den Straßenecken wieder herunterreißen. Wir berufen uns hiebei auf die Praxis aller Jener, welche in die Lage kamen, Plakate zu veröffentlichen. Gar oft ist ein Plakat an den Tag und an die Stunde gebunden und würde es durch einen 24stündigen amtlichen Gewahrsam ganz nutzlos werden. Aber der erwähnte Journal-Eigentümer kam auf ein Auskunftsmittel. Er ließ sich einen ganzen Vorrath von Plakaten drucken, auf welchen eine Journal-Konfiskation angekündigt wurde, hinterlegte bei der Behörde die nöthigen Pflicht-Exemplare, und sobald sein Journal konfiszirt wurde, zeigte er es durch Plakate dem Publikum an. Die Polizei stellte sich aber auch diesmal ein, und legte auch diesmal ihre Hand auf diese unglückseligen Plakate. Und wie argumentirte sie jetzt, wo doch Pflicht-Exemplare nicht nur 24 Stunden, sondern vielleicht 24 Tage früher hinterlegt wurden, und die staatsanwaltschaftliche und polizeiliche Censur Ruße genug gehabt hätte, über das Staatsgefährliche in diesen Plakaten ihre Entschlüsse zu fassen? Jetzt sagte die Polizei, die Pflicht-Exemplare der Plakate müssen 24 Stunden vor ihrem Gebrauche bei den Behörden deponirt werden! Der schwergeprüfte Journal-Eigentümer griff zum letzten Mittel. Er verzichtete auf die Vortheile des Preßgesetzes, auf die Vortheile der Druckerpresse — und ließ seine Plakate schreiben, und in dieser vor Polizei und Preßgesetz sicheren Form prangen sie eines schönen Tages an den Straßenecken. Aber die Polizei gab den Kampf auch diesmal nicht verloren. Unstichtbare Hände der Hermandad rissen die Plakate von den Mauern herunter, ohne sich viel mit Motiven und gesetzlichen Strupeln zu plagen, und dem Journal-Eigentümer blieb schließlich nichts Anderes übrig, als Leute mit der Aufgabe zu betrauen, die heruntergerissenen Plakate durch neue zu ersetzen."

Der Schluß des Berichtes lautet:

"Will man wissen, was die nationale Journalistik in Prag bisher bereits erlitten, so möge man sich die Thatfache vor Augen halten, daß dieselbe im Laufe des letzten Jahres 34,000 Gulden an Strafgebühren erlegen mußte, daß ihre Redakteure dazwischen die Kerker füllten."

In einer anderen Prager Correspondenz vom 22. d. M. in demselben Blatte lesen wir:

"Als vor eifrig Tagen hier zum größten Erstaunen der hiesigen Bevölkerung der Ausnahmezustand proklamirt wurde und Prag einen militärischen Statthalter erhielt, da waren selbst Verfassungsfreunde par excellence der festen Ueberzeugung, daß die Regierung nur deshalb zu einem so absolutistischen Mittel greife, um die aktive Opposition des Volkes zu schrecken und einzuschüchtern und daß sie es bei diesem Schreckschusse und bei dieser Einschüchterung bewenden lassen wird. In diesem Momente sind wohl Freunde und Gegner der Regierung überzeugt, daß es dieser um den faktischen Ausnahmezustand zu thun war, und daß sie denselben in allen seinen Konsequenzen die böhmische Opposition fühlen lassen will. Wir leben hier faktisch unter Verhältnissen, wie sie selbst zu Zeiten Wachs nicht gedacht wurden, und man fragt sich unwillkürlich, wo das hinaus soll."

Der Correspondent äußert dann gegründete Bedenken, ob man die vielbesprochene Versöhnung damit erreichen werde, daß man die Prager Commune in beispielloser Weise beleidigt und ihr sogar das Recht abspriecht, Nachtwächter zu halten; schließlich kommt er auf die Verfügungen der ausnahmszuständlichen Verwaltung zu sprechen und sagt:

"Man hat selbst Vereinen, wie der gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften, der gegenseitigen Brandschadenversicherungs-Anstalt, dem Gewerbevereine u. s. w. aufgetragen, die Sitzungen 48 Stunden früher anzuzeigen und das Programm derselben der Polizei-Direktion vorzulegen. Was kann eine Brandschadenversicherungs-Anstalt und deren Direktorium für ein gefährliches Programm haben? Anderen Vereinen aber, wie dem Typographenverein, dem Turnverein (natürlich dem böhmischen), wurde strengstens befohlen, binnen acht Tagen ein Verzeichniß der Mitglieder, deren Vor- und Zunamen, Stand, Charakter, Wohnung und Beschäftigung der Polizei-Direktion vorzulegen. Wozu? Das weiß wohl nur der Herr Polizei-Direktor. Das Maß der Verfolgungen, die Krönung des Gebäudes", wurde wohl in dem Erbrochen der nationalen Presse erreicht. Plötzlich erschienen nämlich in den Redaktionen Commisäre, und zwar überall in der Nacht, und suspendirten mit einem Schläge die gesammte tschechische Journalistik. Wiener Blätter schmeichelten sich wohl, daß diese drakonische Maßregel nicht ohne Grund vorgenommen wurde. Nun in den betreffenden Redaktionen ist ein solcher Grund bisher nicht bekannt. Die genannten Blätter waren in der letzten Zeit mehr als mäßig, sie berührten keine österreichische Frage, um dem Schicksale der Konfiskation nicht immer wieder zu verfallen (der „Národní Pokrok" wurde in der letzten Zeit 7mal konfiszirt) und schrieben über Spanien, Japan, die Pflege des Gemeindefierens und Gott weiß was, nur nicht über Cisleithanien und sein liberales Ministerium. Woher also diese Strenge, woher der Grund derselben? Gegenwärtig sitzen im hiesigen Kriminal zehn Redakteure, die politischen „Verbrecher" sind zahllos; täglich werden Journale und Journalisten zu unerhörten Strafen verurtheilt — das nennt man — Versöhnung!"

Correspondenzen.

Triest, 26. Oktober. Zv. Die endlosen PreSSIONen und Eigenmächtigkeiten unseres Municipiums gegen das Territorium

haben die Vertreter und Gemeindevorstände derselben abermals veranlaßt, am 22. d. M. eine Zusammentkunft in Mojana abzuhalten, um sich über die Schritte zu beraten, die Angesichts dieser Vorgänge zu thun seien. Die Versammlung beschloß einhellig, um die Trennung des Territoriums von der Stadt Triest zu petitioniren; die Gründe dafür sind in einer eigenen Denkschrift niedergelegt und in 20 Punkten zusammengefaßt. — Außerdem wurde in dieser Versammlung noch eine andere Angelegenheit erledigt. Dem Triester Stadtrathe hatte es gefallen, alle Lehrer für die Territorial-schulen zu entsetzen und neue einzusetzen. Die Gemeindevorstände des Territoriums, welches sich diese Umkehrung nicht gefallen lassen will, da man bei den Ernennungen auf die Fähigkeit der Lehrer, den Unterricht in slovenischer Sprache zu erteilen wenig Bedacht genommen hatte, beschloßen eine zweite Petition an die Statthalterei zu richten, in welcher dieselbe um Abwendung der stadträthlichen Verfügung gebeten wird. Zu diesem Zwecke wurde von der Versammlung dieselbe Petition acceptirt, welche bereits von den slovenischen Abgeordneten im Triester Landtag überreicht worden ist und folgendermaßen lautet:

„Hohe k. k. Statthalterei!

Unter den zahlreichen Ungerechtigkeiten, welche uns, den Bewohnern der Umgebung, von Seite der uns nur zu sehr bekannten, italienischen Partei des Stadtrathes widerfahren, hat uns besonders diejenige tief verletzt, daß diese Partei die besten Lehrer unserer Kinder ohne alle Ursache abgesetzt und an ihre Stelle solche ernannt hat, welche, wie gerüchweise verlautet, erstlich unserer Sprache gar nicht oder nur in geringem Maße mächtig, daher unsere Kinder zu unterrichten nicht befähigt, überdies aber größtentheils Feinde unserer slovenischen Nationalität sind, stets bereit, für das „unvollendete Italien" zu wirken. —

Wir sind Gott und Oesterreich, dem wir jederzeit, gleich wie jetzt, treu ergeben waren, für unsere Kinder verantwortlich und lassen es deshalb nicht zu, daß sie entnationalisirt werden. Es liegt an der hohen k. k. Statthalterei diesen neuen Schlag von uns abzuwenden.

Zu verdächtigen und unfähigen Lehrern wollen wir unsere Kinder nicht in die Schule schicken. —

Die angeführten Gründe mögen und müssen hinreichend sein, um unseren Entschluß zu rechtfertigen. Deshalb wollen wir des verschwenderischen Gebahrens, auf welches jede Gemeinde ihr besonderes Augenmerk richten sollte, gar nicht erwähnen. Tüchtigen und fähigen Lehrern müßten wir Pensionen, unbrauchbaren aber den Gehalt auszahlen, und für das Drgelspielen in den Kirchen wieder Andere aufnehmen und honoriren, weil die neuernannten Lehrer das Drgelspielen nicht verstehen. Das ist die derzeitige ökonomische Wirthschaft des Triester Stadtrathes, die nur den Zweck hat, das Terrain für die Erweiterung des „unvollendeten Italien" zu präpariren.

Wir fordern nichts als das Recht, dafür wollen wir aber auch fest, gleich der Felsenwand des Karstes stehen. —

Wir erblicken eine Ungerechtigkeit darin, daß man uns die tüchtigen Lehrer genommen und sie durch unfähige ersetzt hat, weshalb wir die hohe k. k. Statthalterei bitten: uns Schutz angedeihen zu lassen, dem betreffenden Beschlusse des Stadtrathes die Bestätigung vorzuenthalten und zu verfügen, daß in dieser Angelegenheit vorläufig und insoweit nichts geändert werde, bis sich die Vertreter der Umgebung nicht selbst definitiv über diesen Punkt ausgesprochen haben."

Das Schriftstück wurde von sämtlichen Gemeindevorständen des Territoriums gefertigt. Man ist gespannt, wie das Landespräsidium dieß Gesuch erledigen wird. Die Partei der Italiensissimi ist nicht müßig und sucht auf alle mögliche Art ihren Einfluß auf die Person des Leiters der Statthalterei geltend zu machen. Manches Hinstreichen von hinterlistiger Genußlei und Verleumdung ließe sich erzählen mit Bezug auf den letzten Lator bei Sempas, welcher selbst unsern Italiensissimi viel Kopfzerbrechen verursachte. Wahrscheinlich waren sie besorgt um ihre Görzer Bestimmungsgenossen! — Seit einigen Tagen erscheint hier ein neues Blatt, „Il Gambero" (der Krebs), welches sich hinsichtlich der gemeinen Ausfälle auf die Slovenen seinen älteren Kollegen würdig anreicht. Nur so fortgefahren, einmal muß sich — das Blatt wenden!

Zum Schlusse noch etwas heiteres. Gelegentlich der Eröffnung der Citalnica in Občina wurde den Sängern der benachbarten Drißchaften strengstens unterjagt, hiebei die slavische Tricolore sehen zu lassen, weil deren Farben — russisch seien!

Görz, 27. Oktober. O. Daß der von den Görzer Slovenen veranstaltete Lator so großartig ausgefallen und in schönster Ordnung vor sich gegangen, ist für unsere Italiensissimi eine harte Nuß, an der sie noch lange zu knaden haben dürften. Der Sempas Lator hat es wohl der ganzen Welt deutlich gezeigt, daß Görz, besonders das Gebiet außerhalb der Stadtmauern, kein besonders geeigneter Boden ist zum Betriebe italienischer Politik. Die Görzer Slovenen fühlen sich als Slovenen, sie fühlen sich aber auch als Oesterreicher und würden es wahrhaftig verdienen von der Regierung im eigenen Interesse der letztern etwas mehr berücksichtigt zu werden. Wer unsere Verhältnisse nicht kennt, wird sich kaum einen Begriff machen können, mit welchem Terrorismus die Fraktion der hiesigen Italiensissimi auftritt. Die Besucher des letzten Labors müssen es sich gefallen lassen, an den Straßenecken zu lesen: „Morte à N. N.", — oder in stiller Nachtstunde durch eine improvisirte Aufführung des vierten Aktes aus „Trovatore" mit schauerlichen Orchesterchören beehrt zu werden. Während des Labors unterhielten sich bei 200 Görzer Italiener im „Auslande", sie zogen nämlich nach Palmanova, wo eine Tombola stattfand. Mit einer weiß-roth-grünen Fahne an der Spitze wurde dort ein feierlicher Einzug gehalten, der hiesige Theaterchor producirt sich und so mancher Schmerzschrei wurde ausgestoßen. Wir gönnen jedem seine Freude, können es aber nicht begreifen, welchen Zweck die großartigen Vorsichtsmaßregeln „zum Schutze der Slovenen" hatten, da sich ja die größten Heißsporne ins „Ausland" begeben hatten? Die Zahl der Laboranten wäre gewiß noch größer gewesen, wenn nicht die abenteuerlichsten Gerüchte in Umlauf gesetzt worden wären, die doch manchen vom Besuche des Labors abgehalten haben dürften. In Sempas waren für Sonntag Abends angesetzt 244 Mann Infanterie mit 1 Stabs-officier, 11 Officieren und 4 Pferden, dann 1 Eskadron Husaren (1 Officier und 50 Mann mit 52 Pferden), endlich 1 Bateria (1 Officier, 24 Mann mit 14 Pferden). Diese Truppen sollten sich angeblich wegen eines Manövers dahin begeben, wurden jedoch am Sonntag abgesetzt und für den nächsten Tag nach Heidenenschaft angeländigt. — Es hätte sich vielleicht auch diese Illustration nicht übel ausgenommen, die ganz gewiß nur „zum Schutze" von 10.000 kräftigen Männern gegen einige Krachfänger bestimmt gewesen sein mag! — Angesichts dieses beim Lator uns gewordenen Schutzes müssen wir es auspre-

chen, daß uns die hohe Regierung zu großem Danke verpflichtet würde, wenn sie auch anderwärts den allezeit getreuen Slovenen etwas mehr Schutz angedeihen ließe gegen die Prä-tensionen, die unsere Existenz gefährden. In diesen Fällen wäre ein ausgiebiger Schutz bedeutend mehr am Platze.

Triest, 28. Oktober. A. (Einiges über die beabsichtigte Trennung der Umgebung von der Stadt Triest.) Wie ohnehin schon bekannt, geht jetzt das Bestreben der hiesigen Slovenen dahin, die Trennung ihres Territoriums von der Stadt zu Stande zu bringen. Die Gründe, welche sie unlängst zur dießfälligen Beschlußfassung bewegen haben, sind allerdings sehr triftig. Die Behandlung der Slovenen der gedachten Umgebung von Seite des Magistrats und respectivo des Municipiums ist nichts weniger als geizig, dieselben, zumal hinsichtlich ihrer Nationalitätsrechte, deren Wahrung sie seit einiger Zeit mit lobenswerthem Eifer anstreben, zufrieden zu stellen. Man will sogar mit Lügen der Welt zeigen, daß diese Slovenen keine Ursache haben, sich zu beklagen, auch insoweit es sich um die oben erwähnten Rechte handelt! *)

Nun entsteht aber die Frage, ob der Beschluß hinsichtlich der gedachten Trennung werde auch vollzogen werden können? Es wird leider viele Schwierigkeiten geben. Sollte die Trennung in der Art gemeint sein, daß das Territorium (Umgebung) bis zu seinen alten Grenzen eine besondere Gemeinde mit eigener Verwaltung bilden und mit der Stadt einen gemeinschaftlichen Landtag haben würde, so wäre den Slovenen mit einer solchen Trennung wenig oder eigentlich gar nicht geholfen, wenn man erwägt, daß jetzt innerhalb dieser Grenzen ein bedeutender Theil der Italiener wohnt, so zwar, daß deren Anzahl ohne Zweifel schon größer als jene der Slovenen sein dürfte. Was könnte wohl bei diesem, dann dem weiteren Umstände, daß in der Stadt gleichfalls die Italiener in der Mehrzahl sind, den Slovenen hieraus für ein besonderer Vortheil erwachsen? Die Antwort darauf ist nicht schwer!

Wollten sich aber die Slovenen mit Istrien, Krain oder mit dem Görzer Gebiete vereinigen und ihre alten Grenzen behalten, so müßte man das mit Rücksicht auf die Linie, bis zu welcher diese Grenzen gehen und daher auch auf den Umstand, daß ein großer Theil der jetzigen Stadt innerhalb derselben befindlich ist, für etwas Unmögliches halten. In dieser Hinsicht sind hier Alle mit Ausnahme einiger, welche dem Anscheine nach den Gegenstand nicht gehörig in's Auge gefaßt haben, einverstanden. — Was bliebe nun den Slovenen bei so bewandten Verhältnissen noch übrig? Vielleicht doch nur noch der Entschluß, denjenigen Theil des Territoriums, welchen (zumal auf der Ost- und Südwestseite) die Italiener, in deren Besitz er gekommen ist, bewohnen, aufzuopfern und den Rest mit Krain oder dem Görzer Gebiete zu vereinigen, um doch hier die Rechte der slovenischen Nationalität zu schützen und zu wahren. Dieser Gegenstand wäre sorgfältig zu prüfen und eingehend zu überlegen.

Markt Tüffer, 29. Oktober. Wie es uns unangenehm war, in Ihrem geschätzten Blatte und im „Slov. Narod" einigen hiesigen Abtrünnigen von der Mutter Slava verbundene schwarze Punkte in das Sittenbuch zu verzeichnen, ebenso rechnen wir es uns zur angenehmsten Pflicht, auch etwas Erfreuliches aus unserm Orte zu berichten. Als eine derartige Erscheinung begrüßen wir den jüngst hier ins Leben getretenen Privat-Lehrkursus der slovenischen Sprache. Schon im vorigen Jahre wollte der hiesige Kaplan Herr Karl Sauerl, mit mannigfachen Sprachkenntnissen befaßlich in einem gewöhnlichem Maße ausgerüstet, das Slovenische nach dem derzeitigen Stande der Sprachwissenschaft und Literatur dadurch zum Gemeingute machen, daß er sich aus rein patriotischem Antriebe bereit erklärte, einige freie Stunden dem Unterrichte im Slovenischen zu widmen. Allein damals scheiterten die gute Idee und der gute Wille an der Theilnahmlosigkeit der Leute. Die Sachlage hat sich nun seit jener Zeit geändert und die Lernbegierde ist reger geworden; Herr Sauerl hat mit unbeschreiblicher Freude, die jeden Patrioten erfüllen muß, bereits den Unterricht begonnen, welchen er durch sechs Stunden wöchentlich mit unerwartetem Erfolge erteilt. Unter den Zuhörern, deren gegenwärtig der uner müdliche Herr Sauerl einstuweilen sechs hat, gehören vier dem Beamtenstande, und zwar 3 dem k. k. Bezirksgerichte und 1 dem Gemeinde amte an, zwei sind Industrielle; drei von den sechs Herren sind geborne Deutsche. Zu konstatiren ist, daß gerade die letzteren, mit dem Herrn k. k. Adjunkten R. an der Spitze, die Eröffnung des erwähnten Unterrichtes ermöglichten, weil sie einsehen, daß die gründliche Kenntniß der Sprache jenes Volkes, mit dem man lebt, verkehrt, amtiert etc., eine conditio sine qua non ist. Neuenegaten und Böpse, spiegelte auch an den ehrlichen Deutschen! Gehet hin und thuet desgleichen!

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 31. Oktober.

(Gedächtnißfeier.) Die Mitglieder des Männerchores der Citalnica werden morgen als am Tage Allerheiligen wie alljährlich dem Andenken ihrer verstorbenen Freunde und Genossen den schuldigen Tribut der Erinnerung dadurch darbringen, daß sie um drei Uhr Nachmittags an einem der in hergebrachter Weise geschmückten Gräber mehrere Trauerlieder absingen werden.

(Dramatischer Verein.) Die nächste Vorstellung des dramatischen Vereines findet am 22. November im Saale der Citalnica statt. Aufgeführt wird das zweiaktige Lustspiel „Zakonske nadloge" und das Singpiel „Advokata". Bei der nächsten Beseda in der Citalnica (am 8. November) wird das mit so großem Beifall aufgenommene, schon lange nicht gegebene Lustspiel „Domači prepri" zur Darstellung gelangen. — Für die Präsi-ren-Beseda (am 6. Dezember) wird Präsi-ren's dramatisirte Dichtung „Krst pri Savici" vorbereitet.

(Herr Guttsbesitzer Joh. Mach) in Slatenegg hat an die hierortige Landwirtschaftsgesellschaft 4000 Eier des Eisenfederspinners sammt einer Anleitung zur Zucht dieser Seidenraupe (Yama-mai) eingesendet, welche Anleitung in deutscher und slovenischer Sprache ihre Verbreitung in weitem Kreise finden wird.

*) Es soll dem „Osservatore Triestino" ein Bericht über den Lator bei Schönpass zugekommen sein (es hat ihn aber bekanntermaßen der Redakteur selbst geschrieben). Demselben zufolge hat Herr Rabergoj beim Lator unter Anderem gesagt, daß in unserm (d. i. für die slovenischen Kinder bestimmten) Schulen noch immer die italienische Unterrichtssprache besteht. Das wurde von der sogenannten Municipal-Delegation und respectivo von dem Podesta Porenta mit der sonderbaren Behauptung widerlegt, daß in dem Territorium von Triest bisher immer nur die slovenische Sprache die Unterrichtssprache gewesen sei! — Wie ist Wahres daran sei, das hat der „Primoreo" nachgewiesen.

— (Unsern Handelsleuten zur Wissenschaft.) Die k. k. mährische Statthalterei hat für das Jahr 1869 bewilligt, daß zu Altbrunn der Aprilmarkt anstatt am 5. April erst am 12. April 1869 — und in der Stadt Brünn der Septembermarkt anstatt am 6. September schon am 30. August 1869 beginne.

— (Ein agrarischer Kongress) wird zum Zwecke der Erörterung wichtiger, auf die Landwirtschaft Bezug habender Fragen von Seiten des Ackerbauministeriums veranstaltet und findet laut dessen Zuschrift in der Zeit vom 9. bis 14. November in Wien statt. Jede Landwirtschaftsgesellschaft hat dazu zwei Abgeordnete zu entsenden. Die krainische Landwirtschaftsgesellschaft wird durch die Herren Dr. E. S. Costa und Seunig vertreten sein.

— (Pressefreiheitliches.) Die Montagsnummer der Wiener „Zukunft“ wurde über Auftrag der Staatsanwaltschaft ohne Angabe der Gründe konfisziert. Denselben Blatte steht wegen des in Nr. 241 erschienenen Leitartikels ein Prozeß bevor.

— (Ein neues Ehegesetz.) Der Reichsrathsabgeordnete Dr. Figuly hat ein neues Ehegesetz ausgearbeitet, welches demnächst im interprofessionellen Ausschusse zur Beratung gelangen wird. Dasselbe ist auf folgende Grundsätze basirt: „Die Erklärung der Eheleute, womit sie in den Abschluß der Ehe willigen, ist ein bürgerlicher Rechtsakt. Die Bedingungen der Fähigkeit zum Abschluß dieses Vertrages, der Form des Abschlusses, sowie die bürgerlichen Wirkungen des Vertrages werden durch das Staatsgesetz festgestellt. Auch in Ehefachen sind alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleichberechtigt. Das Glaubensbekenntniß hat keinen Einfluß auf die allgemeinen bürgerlichen Rechte. Die Staatsbürger genießen im Staate den Schutz ihrer gesetzlichen Freiheit im Allgemeinen und der Gewissens-, Glaubens- und Religionsfreiheit insbesondere. Die Heiligung der Ehe durch das Sacrament ist nach Maßgabe der religiösen Ueberzeugung Jedem unbehindert offen gelassen. Dem im Staate anerkannten Religionsgenossenschaften wird die gleiche Freiheit der Religionsübung von der gesetzgebenden Autorität des Staates gewährt; aber es kann Niemand zu einer kirchlichen Handlung gezwungen werden. Das Religionsbekenntniß kann nie der Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten Abbruch thun, deren erste „Achtung der Gesetze des Staates“ ist, dessen Schutz die Kirche genießt.“ Der Entwurf enthält 68 Paragraphen und schließt sich dem Eherechte des allg. bürgerl. Gesetzbuches an, welches entsprechend amendirt und umgearbeitet erscheint. Der Verfasser hat alle Bestimmungen des allg. bürgerl. Gesetzbuches, welche auf den kirchlichen Charakter der Ehe Bezug haben, gänzlich weggelassen und solche Normen festgesetzt, die dem Institute der obligatorischen Ewilehe entsprechen. Den Eheleuten bleibt es jedoch nach Abschluß der Ehe vor der Bezirksbehörde unbenommen, die kirchliche Einsegnung ihrer Ehe von einem oder dem anderen Seelsorger der Konfession, welcher ein Theil der Eheleute angehört, zu erwirken. Von den Ehehindernissen, welche das allg. bürgerl. Gesetzbuch anführt, sind die §§. 63 und 64 beseitigt, so daß das Ehelibid und das Gebüde der Ehelosigkeit bei Ordenspersonen vom Staate nicht mehr als Ehehinderniß anerkannt und Ehen zwischen Christen und Nichtchristen gestattet werden.

— (Zur Statistik der Namensänderungen in Ungarn.) In dem Zeitraume vom 16. März 1867 bis Ende Juni 1868 sind in Ungarn 338 Namensänderungen vorgekommen u. z. haben 107 Familien und 231 einzelne Personen ihre ursprünglichen Familiennamen ins Magyarische überschreiben lassen. Die meisten, welche dieser sonderbaren Mode huldigen, sind — Deutsche und Juden.

— (Russisch-polnische.) Der Kaiser von Rußland hat bei seiner Anwesenheit in Warschau dem polnischen Theater 10.000 Rubel (17.000 fl.) geschenkt. Was sich die armen Polen unter der russischen Knute alles gefallen lassen müssen!

— (Ein englischer Eisenbahnorganisationsplan.) In finanziellen und Eisenbahnreisen der englischen Hauptstadt erregt eine vor Kurzem in die Oeffentlichkeit gelangte kleine Broschüre, in welcher der Verfasser derselben, ein Herr Raphael Brandon, einen neuen Plan zur Eisenbahnorganisation in ausführlicher und interessanter Weise erörtert, die allgemeinste Aufmerksamkeit. Der Plan besteht einfach in der Anwendung des berühmten Sir Rowland Hill'schen Penny-Post-Systems auf den Eisenbahn-Passagierverkehr. Der Verfasser der Broschüre macht nämlich den Vorschlag, einen Passagier wie einen Brief zu behandeln und ihn nach allen Theilen des Königreiches ohne Rücksicht auf die Entfernung, gegen Zahlung eines fixirten Maximalpreises zu befördern. Mit einer Dreipennyrate versehen, soll der Passagier in den Stand gesetzt werden, in dritter Wagenklasse nach jeder Richtung des Landes hin zu reisen, sei es von Lutgata Hill nach Egham oder von John o Groats nach Land's-end. Wer zweiter Klasse reisen will, hat sich mit einer Sechspennyrate zu versehen, und wer sich den Luxus der ersten Wagenklasse erlauben will, hat einen Shilling Porto für seine Person zu zahlen. Dieß klingt fast ebenso unglaublich und abentheuerlich, wie einst das Projekt der Penny-Post. Aber Herr Brandon weist in seiner Broschüre nach, daß bei seinem proponirten System alle Interessenten im Eisenbahnwesen, Aktionäre, Publikum und die Regierung, ihre Rechnung finden würden, gar nicht zu gedenken, daß Industriezweige mancherlei Art dabei in Aufschwung kommen dürften. Im Jahre 1865 wurden auf 71 Millionen (englische) Meilen Schienenstrecke in runder Zahl etwa 3 1/2 Millionen Passagierzüge mit 252 Mill. Passagieren befördert. Der Passagierverkehr produzierte 14,724.802 Pfd. Sterling. Man führe, ruft Herr Brandon aus, eine universale Dreipenny-Fahrt ein, und ich stelle bei nur mäßig vergrößerten Ausgaben einen sechsmal größeren Verkehr als den bisher erzielten in Aussicht, der die Einnahme der Eisenbahnen im Ganzen genommen um vier Mill. Pfd. Sterl. vermehren würde! Wenn aber in Betracht gezogen wird, daß ein Siebentel der Passagiere erste Klasse zu einem Shilling und 2 Siebentel zweite Klasse zu 6 Pence fahren dürften, so würde diese jährliche Einnahme für den Passagierverkehr von 14,750.000 Pfd. Sterl. auf 32 Mill. Pfd. Sterl. erhöhen. Während die Postanstalt ein kostspieliges Briefträger-Institut unterhalten muß, um die Anzahl der täglichen Briefe an die betreffenden Adressaten zu befördern, würde die Eisenbahnverwaltung sich um die Ablieferung der ihrer Beförderung anvertrauten Passagiere gar nicht zu kümmern haben, denn — der Eisenbahnpassagier liefert sich selbst ab.

— („Tagblatt“) Als Muster der noblen Kampfesweise unserer Kulturkürken empfehlen wir unsern Lesern die an die Adresse der „Novice“ gerichteten geistreichen Aufsätze über unser Blatt in Nr. 64 des „Laid. Tagblatt“.

— Herr Prof. Zakrajsek in Görz hat dem hiesigen dramatischen Vereine seine eben vollendete Uebersetzung des dreiaktigen französischen, deutsch von Schiller bearbeiteten Lustspiels „Der Nefte als Onkel“ (von Picard) angeboten und ist vom Ausschusse bereits ersucht worden, das Manuscript einzusenden.

— Wagner's „Lohengrin“ wurde in Petersburg mit durchgehends russischen Kräften aufgeführt.

— Herr Ed. Küsser in Prag, der Verfasser des Libretto zu der Oper „Husitská nevěsta“, hat wieder ein aktuelles Salonlustspiel unter dem Titel „Majová noc“ (Mainacht) verfaßt.

Eingefendet.

Royal Insurance Company in Liverpool.

Diese wohlbekannte solide Versicherungs-Gesellschaft hielt am 7. August d. J. ihre ordentliche General-Versammlung ab, in welcher der Rechnungsabschluss für das Jahr 1867 vorgelegt wurde. Die Resultate kann man wohl als glänzend betrachten, wenn man bedenkt, daß in der Feuer-Branche trotz der vielen Brände, welche in demselben Jahre stattgefunden haben, gegen eine Prämien-Einnahme von Silber fl. 4,605,530 an Schäden 2,921,250 oder etwa 63 Prozent zu vergüten waren. Nach Zahlung aller Schäden und Bestreitung der sonstigen Ausgaben ergibt diese Branche einen Reingewinn von Silber fl. 563,730 ö. W. — In der Lebensversicherungs-Branche sind weit günstigere Erfolge zu erwarten, nachdem der von der Direction neu gefaßte Beschluß, den Gewinn-Antheil unter den Versicherten zu erhöhen, einen augenscheinlichen Einfluß auf das bereits ausgedehnte Geschäft ausgeübt hat. Der jährliche Durchschnitt des neuen Lebensversicherungs-Geschäftes für die letzten drei Jahre stellt sich schon jetzt auf Pf. St. 801,000 gegen Pf. St. 688,000 in den vorhergehenden fünf Jahren, während noch zu bemerken bleibt, daß jährlich durchschnittlich Pf. St. 213,000 Versicherungscapital für unannehmbar gehaltene Risiken von der Direction abgelehnt wurden.

Die General-Versammlung beschloß, nachdem sie dem vorzüglichen Gehahren der Direction und der untergeordneten Organe, hauptsächlich aber des verdienstvollen Actuars und Directors der Gesellschaft Herrn Percy M. Dove ihre Anerkennung geollt, trotz dieser glänzenden Resultate nur die gewöhnliche Dividende von 7 Sp. pr. Actie zu vertheilen, indem der beträchtliche Rest des Gewinnes zur Erhöhung des schon bedeutenden Reservefonds überwiesen wird.

Leider nur 14 Tage nach der General-Versammlung sollte die Royal Insurance Company einen herben Verlust durch das frühzeitige Hinscheiden eines in der Assuranzwelt sehr geachteten und vielverdienten Mannes, des Herrn Percy M. Dove erleiden, welcher vom Gründungs-Comité zur Leitung dieser Anstalt berufen, seiner Aufgabe durch 24 Jahre mit solcher Energie und Fachkenntniß nachkam, daß er die Royal Insurance Company zu einer der größten Gesellschaften der Welt emporhob. Der edlen Denkart und weisen Voraus-sicht dieses Mannes verdankt jedoch die Royal Insurance Company eine Milderung ihres Verlustes dadurch, daß Herr Percy M. Dove, für die Geschichte der Anstalt stets besorgt, noch bei Lebzeiten in der Person des Sub-Directors Herrn John S. Mc. Laren eine Capacität an seine Seite zu stellen wußte, welche durch langjährige Praxis in dem Versicherungswesen und gestützt auf die weisen Rathschläge des Dahingeschiedenen, gewiß nicht verfehlen wird, die Leitung des Geschäftes der Royal Insurance Company ebenso würdig und erfolgreich weiter zu führen.

Diese renommirte Gesellschaft, welche fast in allen Weltgegenden in angelegener Weise repräsentirt ist, beschloß im Jahre 1866 auf Ansuchen des Unterzeichneten, auch in Triest einen Generalbevollmächtigten zu ernennen, in der Absicht, sowohl im Kaiserthume Oesterreich als im Königreiche Italien die Vorarbeiten zu einem gefundenen Geschäft zu bewerkstelligen und die Royal Insurance Company zu vertreten. Während dieser Zeit gewann dieselbe einen vollen Einblick in das österreichische Versicherungsgeschäft und es wurden dem Publikum viele Gelegenheiten geboten, die Coulanz, Pünktlichkeit und Genauigkeit der Anstalt kennen zu lernen. In Folge dessen und der immer mehr und mehr gewonnenen Gunst des Publicums beschloß die Direction der Royal Insurance Company auch die erforderlichen Documente für das Gesuch um Concessionirung im österreichischen Kaiserstaate vorzubereiten, und überschickte dieselben dem Unterzeichneten mit der Befugniß, im Namen der Gesellschaft die nöthigen Schritte beim k. k. Handelsministerium einzuleiten. Beehrt mit diesem Auftrage, hat der Unterzeichnete ohne Zeitversäumniß das Gesuch beim k. k. Ministerium eingereicht, und hofft, daß der zuversichtlich bald erfolgende Bescheid sich günstig herausstellen wird, da es gewiß im Interesse des gesamten Publicums und des Staates selbst liegt, daß eine so bedeutende Anstalt mit so starkem Capital auch hier in den gesetzlichen Formen vertreten sei, und zwar um so mehr, als die Statuten der Royal Insurance Company dem beabsichtigten neuen Gesetze über das Versicherungswesen, welches wahrscheinlich bald in Wirksamkeit treten wird, ganz entsprechend zu sein scheinen.

Der Unterzeichnete glaubt durch obige Mittheilungen einem vielseitig angeregten Wunsche des versicherungslustigen Publicums nachgekommen zu sein und hofft dadurch die Neigung und das Vertrauen zu dieser Anstalt in noch höherem Grade zu beleben, indem er es sich zur ersten Aufgabe gemacht hat, alle die wesentlichen Vortheile, welche diese großartige Versicherungsgesellschaft bieten kann, auch unserem Kaiserstaate in ausgiebigster Weise zugänglich zu machen.

Im Auftrage des Generalbevollmächtigten, Herrn Girolamo Bassevi in Triest

Der Inspector für Krain, Kärnten, Südsteiermark, Görz, Gradiſca, Istrien und Croatien

August Vrtnik.

Verstorbene.

Den 14. Oktober. Herr Johann Stempicher, Hörer der Rechte, alt 24 Jahre, — und Frau Josefine Paliboro, Inwohnergattin, alt 30 Jahre, beide im Civilspital, an der Tuberculose. — Matthäus Grimšič, Inwohner, alt 40 Jahre, im Civilspital, an der Lungenlähmung.

Den 15. Oktober. Jakob Kojšier, gewesener Schweinschlächter, alt 73 Jahre, in der Kraunvorstadt Nr. 44, an der Entkräftung. — Herr Mathias Murnik, Habernfaktor der Josessthaler Papierfabrik, alt

54 Jahre, ins Civilspital sterbend überbracht, und wurde gerichtlich bestaut.

Den 16. Oktober. Herr Anton Jedačič, gewesener Diurnist, alt 58 Jahre, in der Stadt Nr. 100, — und dem Herrn Lukas Dimnik, Leberhändler, seine Gattin Maria, alt 40 Jahre, in der Stadt Nr. 33, beide am Zehrfieber. — Johann Prišou, Knecht, alt 32 Jahre, im Civilspital, an der Pliamie.

Den 17. Oktober. Helena Ritel, Inwohnerin, alt 53 Jahre, im Civilspital, an der Lungenlähmung. — Johann Kosec, Institutsarmer, alt 72 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 90, an der Entkräftung.

Den 18. Oktober. Dem Herrn Wilhelm Treo, Baunternehmer, sein Kind Vertha, starb im 14. Lebensmonate, in der Kapuzinervorstadt Nr. 82, an der Lungenentzündung. — Georg Brezovar, Inwohner, alt 70 Jahre, im Civilspital, an Altersschwäche.

Den 19. Oktober. Katharina Eglauer, Inwohnerwitwe, alt 71 Jahre, im Civilspital, an Marasmus.

Den 20. Oktober. Herr Michael Kastelic, pens. k. k. Bibliothekar und Hausbesitzer, alt 73 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 22, am Zehrfieber. — Dem Herrn Johann Novak, Greisler, seine Gattin Franziska, alt 40 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 14, an der Entartung der Unterleibsorgane. — Herr Johann Supan, k. k. Beamte, alt 45 Jahre, in der Stadt Nr. 34, an der Wasserfucht.

Den 21. Oktober. Mathias Kupert, Kellner, alt 42 Jahre, ins Civilspital sterbend überbracht.

Den 22. Oktober. Der Frau Johanna Jotter, pens. k. k. Mundarztenwitwe, ihre Tochter Juliana, alt 14 Jahre, in der Stadt Nr. 288, am Zehrfieber.

Den 23. Oktober. Lukas Teras, Zwängling, alt 38 Jahre, im Zwangsarbeits Hause Nr. 47, an der Lungenlähmung. — Kaspar Dolinar, Inwohner, alt 48 Jahre, im Civilspital, an der Lungen-tuberculose. — Simon Zindar, Fleckschneider, alt 70 Jahre, in der Stadt Nr. 27, gähe am Schleimflusse.

Den 24. Oktober. Dem Josef Poljak, Zimmermann, sein Kind Johann, alt 3 1/2 Jahre, im Elisabeth Kinder-spital, in der Polanavorstadt Nr. 67 und dem Alois Laurič, Hafner, seine Gattin Gajilia alt 40 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 92, beide an der Lungentuberculose. — Ursula Zupančič, Köchin, alt 45 Jahre, in der Stadt Nr. 139, an der Wasserfucht. — Michael Laurič, Tagelöhner, alt 24 Jahre, im Civilspital an der Erschöpfung der Kräfte. — Franz Podrajšek, Aelcher, alt 74 Jahre, in der Kraunvorstadt Nr. 28, gähe am Schlagflusse. — Maria Zupančič, Inwohnerin, alt 70 Jahre, im Civilspital, an Marasmus.

Den 25. Oktober. Maria Rozina, Inwohnerin, alt 75 Jahre, im Civilspital, an Altersschwäche.

Zahnärztliche Anzeige.

Allen Zahnkranken ist Gelegenheit geboten,
beim Gefertigten

zahnärztliche Hilfe

finden zu können.

Er wohnt im „Hotel zum Elephanten“,
1 Stock, Zimmer-Nr. 20.

Auch Ohrenkranken wird ordinirt.

Med. Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der Universität
zu Graz.

Specielle Wirkung

des

Anatherin-Mundwassers

von Dr. J. G. Popp, prakt. Zahnarzt in Wien, dargestellt von Dr. Julius Sauer, prakt. Arzt u. Berordnet auf der k. k. Klinik zu Wien von den Herren Dr. Professor Dypolzer, Rektor Magnif., k. k. Hofrath, Dr. Kleginski, Dr. Brants, Dr. Heller u.

Es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt. Es löst durch seine chemischen Eigenschaften den Schleim zwischen und auf den Zähnen.

Besonders zu empfehlen ist dessen Gebrauch nach der Mahlzeit, weil die zwischen den Zähnen zurückgebliebenen Fleischtheilchen durch ihren Uebergang in Säure die Substanz der Zähne bedrohen und einen üblen Geruch aus dem Munde verbreiten.

Selbst in denjenigen Fällen, wo bereits der Weisstein sich abzulagern beginnt, wird es mit Vortheil angewendet, indem es der Erhärtung entgegenarbeitet. Denn, ist auch nur der kleinste Punkt eines Zahnes abgesprungen, so wird der so entblößte Zahn bald vom Weisstein ergriffen, geht jedenfalls zu Grunde und steckt die gesunden Zähne an.

Es gibt den Zähnen ihre schöne natürliche Farbe wieder, indem es jeden fremdartigen Ueberzug chemisch zerstört und abspült.

Sehr nützlich bewährt es sich in Reinerhaltung künstlicher Zähne. Es erhält dieselben in ihrer ursprünglichen Farbe, in ihrem Glanze, verhütet den Ansatz des Weissteines, sowie es selbe vor jedem üblen Geruch bewahrt.

Es beschwichtigt nicht nur die Schmerzen, welche hohle und brandige Zähne mit sich bringen, sondern thut dem weiteren Umfingreifen des Uebels Einhalt.

Ebenso bewährt sich das Anatherin-Mundwasser auch gegen Fäulniß im Zahnfleisch und als ein sicheres und verlässliches Befähigungsmittel bei Schmerzen von hohlen Zähnen, sowie bei rheumatischen Zahnschmerzen.

Das Anatherin-Mundwasser stillt leicht, sicher und ohne daß man irgend eine nachtheilige Folge zu befürchten hat, den Schmerz in der kürzesten Zeit.

Ueberaus schätzenswerth ist das Anatherin-Mundwasser in Erhaltung des Wohlgeruchs des Athems, sowie in Hebung und Entfernung eines vorhandenen übelriechenden Athems, und es genügt das täglich öftere Ausspülen des Mundes mit diesem Wasser.

Nicht genug zu empfehlen ist es bei schwammigem Zahnfleisch. Wird das Anatherin-Mundwasser faum vier Wochen vorchriftsmäßig angewendet, so verschwindet die Blässe des kranken Zahnfleisches und macht einer gefälligeren Rosenröthe Platz.

Ebenso treffend bewährt sich das Anatherin-Mundwasser bei locker sitzenden Zähnen, einem Uebel, an dem so viele Scrophulose zu leiden pflegen, sowie auch, wenn im vorgerückten Alter ein Schwinden des Zahnfleisches eintritt.

Ein sicheres Mittel ist das Anatherin-Mundwasser ebenfalls bei leicht blutendem Zahnfleisch. Die Ursache hievon liegt in der Schwäche der Zahngesäße. In diesem Falle ist eine steife Zahnbürste sogar erforderlich, da sie das Zahnfleisch starrifizirt, wodurch neue Thätigkeit hervorgerufen wird.

Zu haben in Laibach bei Anton Kräpfer, Josef Karinger, Joh. Krašnovič, Petričič & Virler, Ed. Mahr und Krašnovič' Witwe; — in Krainburg bei F. Kräpfer; — in Leiburg bei Herbst, Apotheker; — in Maraschin bei Falter, Apotheker; — in Rudolfswerth bei D. Rizoli, Apotheker; — in Gurkfeld bei Friedr. Böhmček, Apotheker; — in Stein bei Jahn, Apotheker; — in Bičica bei Karl Fabiani, Apotheker; — in Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker.